

Um Gottes Willen!

Ein Plädoyer für liturgische Kompetenz in der Schule
von
Heike Lindner

Liturgische Kompetenz in der Schule? Dafür ist doch wohl eher die Kirche zuständig! Und doch gibt es Situationen, in denen das Thema plötzlich ganz oben stehen kann. Beginnen wir mit einer authentischen Geschichte.

Ein junger Religionslehrer kommt an einem vermeintlich herkömmlichen Schultag ins Lehrerzimmer und bemerkt sofort, dass die Stimmung anders ist als sonst. „Da ist er, Gott sei dank!“, so eine Kollegin. Was passiert ist? Marcel aus der Jahrgangsstufe 11, Marcel, der jetzt ein Jahr an unserer Schule und auch ein wenig alternativ ist, verunglückte diese Nacht tödlich – er wurde von einem Auto überrollt, als er die Kreuzung überqueren wollte. Das kann doch alles nicht wahr sein. „Ich hatte ihn noch gestern in Reli, er war wieder einmal aufmüpfig – wie immer!“ Doch, es ist wahr – an dieser Kreuzung, nicht weit weg von hier, ist es passiert, aber wie rede ich nur mit den Schülerinnen und Schülern darüber?

Sie haben nach einigen Minuten bedrückten Schweigens lange miteinander geredet. Das Gespräch verlief am Ende so, wie er es nie gedacht hätte: „Wir müssen etwas machen, wir wollen dem Marcel etwas von uns mitgeben, z.B. dass wir an ihn denken, ja, das soll er wissen! Seine Lieblingsmusik oder ein paar schöne Gedanken, Erinnerungen, die wir miteinander geteilt haben. Es muss etwas passieren!“ Er konnte die Jugendlichen jetzt nicht allein lassen.

Die Schülerinnen und Schüler, der Religionslehrer und der Schulpfarrer haben zusammen einen Trauergottesdienst für Marcel vorbereitet und mit der gesamten Schulgemeinde durchgeführt. Er hatte eine sehr dichte Atmosphäre, weil es gelungen war, eine Form zu finden, dem verstorbenen Mitschüler angemessen zu gedenken. Somit konnte der eigenen Trauer gemeinschaftlich mit den anderen Ausdruck gegeben werden. Viele Anwesende haben erlebt, dass es eine Hoffnungsperspektive gibt, in die das menschliche Leben auch nach dem Tod eingebettet ist. Dies gibt ihnen Trost, Halt und Zuversicht auch für den Alltag.

Eine Situation, die keiner Schule zu wünschen ist, aber leider geschehen kann, eine Situation, in der ein Schulgottesdienst geradezu notwendig wird, mit real erlebbaren Auswirkungen auf die einzelnen Beteiligten und auf das gesamte Schulleben – hier stellt sich in der Regel erst gar nicht die Frage, inwiefern eine solche Umsetzung überhaupt sinnvoll ist oder nicht. Menschliche Schicksalsschläge, wichtige Ereignisse oder auch Katastrophen, wie z.B. die Golfkriege, der 11. September oder die Tsunami-Katastrophe, wecken häufig das Bedürfnis nach einem Innehalten im Alltag, Gedenk- bzw. Andachtsformen sind die Folge, die auch im Schulleben ihren unbestrittenen Platz einnehmen.

Schwieriger sieht es dann schon mit der Akzeptanz des Schulgottesdienstes im Schulalltag aus. Ein wesentlicher Grund dafür ist der starke Rückgang kirchlicher Sozialisation – selbst bei Religionslehrerinnen und Religionslehrern. Immer mehr Schülerinnen und Schülern gehören keiner Kirche an und der Anteil muslimischer Kinder und Jugendlicher pro Klasse ist mancherorts – so v.a. in Großstädten – sehr hoch. In Ostdeutschland gibt es aufgrund der Auswirkungen der restriktiven Staat-Kirche-Politik aus der DDR-Zeit große Vorbehalte gegenüber möglichen kirchlichen

Einwirkungen, die oft als religiöse Vereinnahmung aufgefasst werden.¹ Es gibt nicht wenig ablehnende Haltungen gegenüber Gottesdiensten als schulische Veranstaltungen z.B. bei LehrerInnen anderer Fächer. Die Schwierigkeiten und Vorbehalte gegenüber diesem Thema sind hinlänglich bekannt. Und doch plädiere ich für die Förderung einer liturgischen Kompetenz in der Schule, sowohl im Hinblick auf die Schülerinnen und Schüler, als auch bezüglich der ReligionslehrerInnenausbildung: Die christliche Glaubens- und Wirkungsgeschichte hat über Jahrhunderte ein liturgisches Wissens- und Ausdruckspotential entwickelt, das – als fester Bestandteil des Kulturwissens – menschlichen Erfahrungen an den Schnittstellen des Lebens ritualisierte Formen und Perspektiven der Hoffnung geben kann. Es ist ein Innehalten im Alltag, das gut tut, weil es einladend ist. Gerade darum muss aber immer wieder gewonnen werden. Hier liegt geradezu das Spannensreiche am Thema Gottesdienst. Diese Möglichkeit Kindern und Jugendlichen vorzuenthalten käme geradezu einem Verstoß gegenüber dem allgemeinen Bildungs- und Erziehungsauftrag gleich; denn der Gottesdienst vermittelt einen lebenswichtigen – weil existentiellen – Hintergrund. Liturgische Kompetenz ist ein Instrument der Kontingenzbewältigung; denn wir wissen und empfinden, dass wir im eigenen Leben nicht nur vielen Zufällen ausgesetzt sind, sondern wir machen auch die Erfahrung, dass das Leben gelingt, obgleich wir nicht wissen, warum das so ist.² Insofern übersteigt der von uns nicht bedingte Anspruch, der mit dem Erwerb einer liturgischen Kompetenz verbunden ist, die Anforderungen, die in einem ähnlichen Problemfeld diskutiert werden: Soll der Musiklehrer in der Schule nicht auch zur allgemeinen Kulturerziehung beitragen, indem er durch entsprechenden Unterricht und Musikprojekte, wie z.B. Chor- und Orchesterensembles, die zukünftigen Opern- und Konzertbesucher heranzieht? Bei beiden stellt sich zudem die Frage, wie mit dem soziologisch konstatierten Traditionsabbruch umzugehen sei.

Im Folgenden werde ich mit einem kurzen historisch-theologischen Streifzug aufzeigen, warum Bildung und Glauben zusammen gehören. Die Frage, ob liturgische Kompetenz in der Schule einen berechtigten Platz hat, diskutiere ich anschließend, indem ich die Schlussfolgerungen aus dem reformatorischen Denken hierzu in Beziehung setze. Drittens zeige ich Formen und Inhalte des Schulgottesdienstes im Überblick auf und lasse die Beobachtungen einmünden in eine liturgiedidaktische Leitidee zur übertragbaren Erarbeitung und Anwendung des Themas in der Schule. Konkrete Umsetzungsbeispiele folgen im letzten Teil meiner Ausführungen.

Im evangelischen Selbstverständnis: Bildung und Glauben gehören zusammen

Ein Blick zu den Reformatoren

Ein Streifblick zu den reformatorischen Auffassungen zeigt, dass Bildung und Glauben unumstritten zusammen gehören. In seiner für die erste evangelische Promotionsfeier der Theologischen Fakultät Leipzig am 10. Oktober 1543 verfassten „Rede über das unentbehrliche Band zwischen den Schulen und dem Predigtamt“ appelliert Philipp Melanchthon an die Kirche, mit dazu beizutragen, dass „die Erkenntnis Gottes und die Lehre von den guten Dingen“ nicht erlöschen. Dies gelinge insbesondere in den Schulen: „Die Schulen sind unverzichtbar für die Bewahrung von Frömmigkeit, Religion und der bürgerlichen, häuslichen wie öffentlichen Ordnung.“³ Melanchthon

¹ Vgl. GRETHLEIN 1993, 386.

² In Anlehnung an KORSCH 2000, 139.

³ MELANCHTHON, 20.

erklärt in metaphorisch-gleichnishafter Sprache, warum dieser Erziehungsauftrag für ein Gemeinwesen unabdingbar ist: „Wie die Laterne bei Dunkelheit ohne Licht nutzlos ist, so sind auch die festen Mauern der Städte unnütz, wenn die Erkenntnis Gottes und die Lehre von den guten Dingen erlischt.“⁴ Theologie und Moralphilosophie bilden gleichsam die Grundmauern des Gemeinwesens, der Bindemörtel sind die Wissenschaften: „Wie denn, ich bitte euch, soll die künftige Gestalt von Reichen und Städten beschaffen sein, wenn es keine Erziehung und Lehre durch die Wissenschaften gibt?“⁵ Dieses humanistische Anliegen wird mit Überlegungen zur Art und Weise der Vermittlung verbunden – wir würden heute von der Lernatmosphäre sprechen: „Die Menschen sollen einander über Gott und Aufgaben der Ethik unterrichten, das wechselseitige Gespräch möge in guter Gesinnung erfolgen, d. h. es soll eine wirklich angenehme Auseinandersetzung über diese grundlegenden Dinge sein.“⁶ Martin Luther hat in seiner Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation von „des christlichen Standes Besserung“ aus dem Jahr 1520 die Reform der Kirche eng mit der Reform des Bildungssystems verknüpft: „Sollte nicht ein jeglicher Christenmensch bei seinen neun oder zehn Jahren wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Namen und Leben drin steht?“⁷ Unumstritten ist die Weitergabe bzw. das Studium des Wortes Gottes Grundlage und Säule der Schulbildung und auch Aufgabe des weltlichen Standes und nicht alleinige Aufgabe der Eltern, zumal diese es nicht tun oder „der größte Haufe der Eltern leider ungeschickt dazu ist und [nicht weiß], wie man Kinder ziehen und lehren soll“ und auch weder Zeit noch Raum dazu hätten.⁸ Die anderen Schulfächer sind der Vermittlung des Evangeliums untergeordnet: „Denn das können wir nicht leugnen, dass wiewohl das Evangelium allein durch den heiligen Geist gekommen ist und täglich kommt, so ist's doch durch Mittel der Sprachen gekommen [...] Und lasst uns das gesagt sein, dass wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten können ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin das Messer des Geistes steckt.“⁹ In moderne Lehrplansprache übertragen: Sprachkompetenz fördert die Denkfähigkeit des Menschen und diese ist innerhalb der religiösen Bildung und Erziehung Voraussetzung für einen hermeneutischen Umgang mit der Bibel.

Bildung und Glauben gehören für die Reformatoren zusammen; religiöse Bildung sei selbstverständlicher Bestandteil allgemeiner Bildung, so Martin Schreiner in Bezug auf diesen reformatorischen Befund.¹⁰ Es ist jedoch wichtig, noch einmal genau hinzuschauen, wie dieses Verhältnis beschaffen ist. Philipp Melancthon hat stets zwischen Verkündigung und Erziehung unterschieden: Weder dürfe das Evangelium – etwa durch Moralisierung – zum Mittel der Erziehung werden, noch dürften die Möglichkeiten der Erziehung so überschätzt werden, als könnte sie für den letztgültigen Sinn menschlichen Lebens aufkommen. Insofern gibt es Erziehung auch abgesehen vom Evangelium¹¹, allerdings verbunden mit einem pädagogischen Zukunftsdilemma, welches der Erziehungswissenschaftler Volker Ladenthin eindrucksvoll beschrieben hat: „Jeder Bildungsprozess ... steht vor dem Paradox für etwas zu bilden, was noch gar nicht bekannt ist ... Man kann weder so tun, als wüsste man, was die Zukunft bringt, noch kann man ignorieren, dass es nicht die Gegenwart ist, in der sich

⁴ Ebd.

⁵ MELANCHTHON, 32.

⁶ MELANCHTHON, 26.

⁷ LUTHER 1520/1991, 45.

⁸ LUTHER 1524/1991, 49.

⁹ Ebd. 51f.

¹⁰ SCHREINER 2002, 216.

¹¹ SCHMIDT 1989, 25.

die heutigen Kinder bewähren müssen.“¹² Bildung und Glauben haben demnach etwas gemeinsam: Beide sind – um es theologisch auszudrücken – dem eschatologischen Vorbehalt ausgesetzt, nach welchem sich in der Zukunft der letztgültige Sinn erst noch erweisen wird, ohne dass dies der Mensch gezielt beeinflussen kann. In theologischem Sprachgebrauch ist die Entfaltung des Reiches Gottes gemeint, die mit der Wiederkunft Christi erhofft und geglaubt wird. Für Melanchthon ist „Bildung“ sowohl ein genuin schöpfungstheologischer Begriff als auch eine eschatologische Kategorie: Bildung gründet auf dem Gedanken der Geschöpflichkeit des Menschen: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde“ (Gen 1, 27) und speist sich nach 2. Kor 3, 17.18 aus der Vorstellung, dass der Mensch als Ebenbild Gottes mit aufgedecktem Angesicht den Glanz des Herren schauen wird wie in einem Spiegel, „so werden wir von Herrlichkeit zu Herrlichkeit gleichsam vom Geist des Herrn in das gleiche Bild verwandelt.“¹³ Die Erkenntnis Gottes, die der Heilige Geist bewirkt, bildet den Menschen, indem er die Gegenwart Gottes erfährt, der Mensch wird verwandelt. Wie im Menschen, so Melanchthon, eine Ordnung der Erkenntnis und des Willens besteht, so weist der Logos auf die Versöhnung des Vaters, so entzündet der Heilige Geist Freude, so dass wir Gott anrufen können. Das Verstehen der Glaubensinhalte ist für den Glaubensvollzug wichtig. Diese kognitive Ebene wird bei Melanchthon jedoch immer mit der affektiven in Beziehung gesetzt: Hierzu gehört das wiederholte Einüben der Glaubenspraxis.¹⁴ Diese modern anmutenden Einsichten – einmal in Anlehnung an Christian Grethlein – lauten: Das rituelle Verhalten trägt eine ebenso große Bedeutung als eigenständiger Bereich innerhalb der Religionspädagogik wie der reflexiv-argumentative und der ethisch-orientierende Rahmen. Diese drei Ebenen tragen zu einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung des Menschen bei.¹⁵

Was ist ein Gottesdienst im evangelischen Sinn?

Gottesdienst in der Schule war spätestens seit dem durch das Erbe der Aufklärung ausgebildeten Bewusstsein der Trennung von Staat und Kirche immer wieder anfechtbar geworden und aufgrund der vorhin angedeuteten Auswirkungen der jüngeren ostdeutschen Geschichte bis heute großen Vorbehalten und mancherorts auch Anfeindungen ausgesetzt. Gerade deshalb ist eine sorgfältige Vergewisserung dessen, um was es eigentlich geht, unvermeidlich. Der Liturgiewissenschaftler und Religionspädagoge Michael Meyer-Blanck hebt in seinem Buch „Liturgie und Liturgik“ die aktuelle Bedeutung der sogenannten „Torgauer Formel“ hervor, nach welcher – so Martin Luther – Evangelischer Gottesdienst „Wort und Antwort“ ist, und in der Kirche nichts anderes geschehen möge „als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.“¹⁶ Das Wort sei sowohl im Gottesdienst gepredigt als auch „Medium der Beziehung zwischen Gemeinde und Gott“.¹⁷ Es ist das lebendige Wort Christi, das durch die Predigt wieder zur religiösen Kommunikation gewordene Bibelwort. Die Formel „Wort und Antwort“ ist Ausdruck dafür, dass Reden und Hören zugleich in Geltung treten. Michael Meyer-Blanck arbeitet aus der Torgauer Kirchweihpredigt Martin Luthers von 1544 heraus, dass das klassische evangelische Prinzip hier zu

¹² LADENTHIN 2004, 27.

¹³ Melanchthon 1553/1989, 85ff.

¹⁴ SCHMIDT 1989, 25.

¹⁵ GRETHLEIN 1993, 384.

¹⁶ MEYER-BLANCK 2001, 32. Es handelt sich hier um Textauszüge aus der Kirchweihpredigt Martin Luthers zur Einweihung der Schlosskirche Torgau am 5.10.1544, Text nach: Luther Deutsch, Bd. 8, 440-444.

¹⁷ MEYER-BLANCK 2001, 32.

finden sei, welches allen Missbräuchen in Sachen Gottesdienst vorbeuge: „Wenn die Gemeinde zusammenkommt, soll gepredigt werden,“ insofern die Liturgiereform Luthers zuerst eine kerygmatische, homiletische Reform sei.¹⁸ Das andere Prinzip findet Meyer-Blanck in der Beobachtung, dass die Predigt kein einseitiger Akt sondern eine Kommunikationsform ist, die diskursiv ist: „In der Torgauer Predigt heißt es dann: 'Der liebe Herr selbst' rede mit uns. Wo das Wort verständlich wird, braucht es auch keine Mittler. Noch nicht einmal das Predigtamt erwähnt Luther hier...*Christi* [hervorh. d.] Rede ist mit dem Wort gemeint.“¹⁹ Es komme jedoch nicht nur darauf an, dass aktuell kommuniziert würde, sondern v. a. auch auf die Qualität des Wortes: Die Hörenden sollen das Wort als von Christus selbst gesprochen deuten können. Mit Röm 12,1 ist Augenmerk auf die Verständlichkeit zu legen: Das Evangelium soll herausgehört werden können „ohne heilige Verzückungen.“²⁰ *Dieser Maßnahmenkatalog für einen im evangelischen Sinn richtigen Gottesdienst besteht also nach Luther aus der Grundstruktur von Wort und Antwort, der diskursiven Kommunikation in Sachen Religion, der Qualität des Wortes und einer Verständlichkeit, Gesichtspunkte also, die gerade auch hinsichtlich der Planung und Durchführung eines Schulgottesdienstes umsetzbar sein sollten.*

Nun muss diese in schulischen Kontexten einseitig wirkende Ausrichtung des Gottesdienstes allein auf das Wort noch einmal überdacht werden; denn wir hörten selbst bei Luther vorhin den Aspekt heraus, „dass wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.“²¹ Die evangelische Deutung der im Gottesdienst verwendeten anderen Sprachen – so Michael Meyer-Blanck – ‚wie z. B. Wort, Gestik, Bewegung, Tanz etc., bewirkt die Konstituierung des Verstehens von Ich, Du und Welt,²² und ich füge mit Dietrich Korsch hinzu: Es bewirkt die Konstituierung des Selbst-Welt- und Gottesverhältnisses und ermöglicht deren Deutung.²³ Diese ästhetischen Ausdrucksformen gehören unweigerlich zum Gottesdienst dazu, sie müssen allerdings im richtigen Verhältnis zum Wort „Gottesdienst“ stehen und dürfen nicht Selbstzweck werden. Dies auszubalancieren gelingt um so leichter, wenn wir uns die Beobachtung Meyer-Blancks zu eigen machen, nach welcher der Begriff „Gottesdienst“ in erster Linie den Dienst Gottes für den Menschen meint, also i. S. eines beneficium zu deuten ist und nicht im Dienst des Menschen an Gott i. S. eines sacrificium: Für Luther ist – so Meyer-Blanck – der Gottesdienst Wohltat und sacrificium laudis, also Lob- und Dankopfer. Und vor diesem Hintergrund stünde dann auch die Fülle kultureller Werke, Musik, Bild und Tanz, „die [in den Worten Luthers gesprochen, Hinzuf. H. L.] zum Zeichen für den freundlich und herzlich redenden Christus werden können, nicht nur zum Zeichen für künstlerische Perfektion und Kreativität ...“²⁴ Diese Werke stehen in Analogie zu den guten Werken, die aus der Rechtfertigung als aktives Handeln Gottes am Menschen folgen und sie nicht schaffen. Insofern gilt für den Evangelischen Gottesdienst, dass Gott uns dient, indem er mit uns redet, und wir ihm mit Lobgesang und Gebet antworten. Dieses sprachlich im genitivus subiectivus formulierte Verständnis hat Priorität und nicht der genitivus obiectivus, dass „Gott ein wie auch immer gedachtes kultisches Werk entgegengebracht wird,“ im Sinne eines etwaigen Opfergedankens, was Luther zeitlebens bekämpft hat.²⁵

¹⁸ MEYER-BLANCK 2001, 33.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ Vgl. Anm. 16.

²² MEYER-BLANCK 2001, 34.

²³ KORSCH 2000, 14ff.

²⁴ MEYER-BLANCK 2001, 38.

²⁵ Ebd., 36.

Liturgische Kompetenz ist notwendig auch in schulischen Kontexten

Was folgt aus diesen reformatorischen Überlegungen für den Schulgottesdienst? Den Schülerinnen und Schülern ist ein einladender liturgischer Rahmen bereit zu stellen, in welchem sie das Wort Gottes hören, aufnehmen und deuten können, ohne dass sie darin Überprüfungen oder Leistungsmessungen parallel zu einer falsch verstandenen Werkgerechtigkeit ausgesetzt werden. Dies geschieht in erster Linie durch Verständlichkeit, Qualität des Wortes, in diskursiver Kommunikation und in einer Atmosphäre der Unterbrechung des Alltags. Das Spannungsverhältnis des Wortes „Gottesdienst“ lässt zwei Ebenen sichtbar werden: Gottes Dienst für den Menschen i. S. eines beneficiums einerseits und das sacrificium laudes als Folge der Wohltat Gottes andererseits haben ein freiheitliches Verständnis von Religionspädagogik zur Folge, welches Schulgottesdienst als Angebot versteht, das dem Wirken des Wortes Gottes Raum gibt und nicht menschlichen Machbarkeitswillen an erster Stelle sieht. So verstanden kann ein Schulgottesdienst den Rahmen dafür bereit stellen, dass Schülerinnen und Schüler Glaubenserfahrungen als Resonanzenerfahrungen machen können, durch welche die Zuwendung Gottes spürbar wird oder – wie Martin Luther es ausdrückt – „dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang“²⁶. Gelingen religionspädagogisch gesehen diese Kriterien, dann wird der Schulgottesdienst einen erheblichen Beitrag zur Schulkultur leisten: Der schulische Raum erfährt eine Ausgestaltung, in welcher der Lebensraum die wichtige Rolle spielt. Allerdings ist dazu immer wieder ein einladendes Werben notwendig, das mit einem Erzählen beginnen könnte, welches Unkenntnis abbaut. Im günstigsten Fall werden die im Gottesdienst aktiv beteiligten Schülerinnen und Schüler selbst von ihren Erlebnissen erzählen. Durch den vorhin erläuterten Zusammenhang zwischen den ästhetischen Ausdrucksformen als Zeichen für den „freundlich und herzlich redenden Christus“ (Luther) und nicht für künstlerische Perfektion können nicht nur die Schülerinnen und Schüler Mut zu praktischen Umsetzungen fassen – im praktischen Lernen i. S. einer Ganzheitlichkeit erfahren sie die befreiende Wirkung des Gottesdienstes. Eine solche Atmosphäre ist für die gestellte Aufgabe überlebenswichtig: Sieben Mal ein qualitativ hoch stehender Gottesdienst ist mehr wert als eine wöchentliche Routineveranstaltung, bei welcher das Tun eine lästige Pflichterfüllung zusätzlich zur vollen Stundentafel darstellt!

Für einen evangelisch verantwortbaren Gottesdienst verstehe ich unter liturgischer Kompetenz eine Handlungsfähigkeit, welche aus dem Hören des Wortes Gottes kommt und daraus Gewissheit erfährt und so auch andere lehren kann²⁷.

²⁶ Torgauer Kirchweihpredigt 1544, in: MEYER-BLANCK 2001, 29.

²⁷ Martin Luther hat das so formuliert: „Denn dass ich predige, wenn wir zum Gottesdienst zusammen kommen, das ist nicht mein Werk noch Tun, sondern geschieht um eurer aller willen und im Namen der ganzen Kirche. Es muss nur einer sein, der da redet und auf Anordnung und mit Zustimmung der anderen das Wort führet, die sich jedoch damit, dass sie die Predigt hören, auch zu dem Wort bekennen und so auch andere lehren. Wenn ein Kind getauft wird, so tut das nicht nur der Pfarrer, sondern auch die Paten als Zeugen, ja die ganze Kirche wirkt daran mit. Denn die Taufe ebenso wie das Wort und Christus selbst ist ein Gemeingut aller Christen. Sie beten, singen, predigen, taufen, danken alle miteinander und nichts ist hier, was einer für sich allein habe oder tue, sonder was ein jeder hat, das ist auch des anderen.“ In: MEYER-BLANCK 2001, 31. Hier ist nichts anderes beschrieben, als dass Menschen aufgrund ihrer glaubenspraktischen Handlungsfähigkeit auch liturgische Kompetenz haben. Hintergrund gerade des letzten Satzes ist Luthers Verständnis vom Priestertum aller Gläubigen.

Formen und Inhalte des Schulgottesdienstes – liturgische Elemente im RU

Methodisch-didaktisch ist es leichter in das Thema hinein zu kommen, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Formen rituellen Handelns bereits im RU Einzug genommen haben oder regelrecht etabliert sind. In der Primarstufe und manchmal auch noch in der Eingangsklasse 5 der Sekundarstufe 1 findet z. B. vielerorts montags der sogenannte Morgenkreis statt, bei welchem Schülerinnen und Schüler von ihren Erlebnissen und Erfahrungen des Wochenendes erzählen dürfen. Da eine solche Erzählkultur in vielen Elternhäusern aus verschiedenen Gründen oft nicht mehr vorhanden ist, beobachten Unterrichtende, dass ein solches Innehalten vor dem beginnenden Schulwochenrhythmus den Kindern sehr gut tut. Ein ähnliches Feld stellt das Eingangsritual innerhalb der Religionsstunde dar. Beide Formen weisen eindeutig liturgisch-rituelle Anteile auf, wie z. B. eine andere Sitzordnung, die einrichtungsmäßige und atmosphärische Veränderung des Raumes, Andachts- und Gebetsformen, Lieder und katechetische Elemente, wie z. B. symbolische Handlungen (mit einem Gegenstand oder auch mit Zeichen). In den Klassen der Sekundarstufe 1 könnte der Lehrer/die Lehrerin sich einmal darüber vergewissern, welche routiniert eingesetzten aber dicht erlebbaren Unterrichtsgegenstände, Handlungsweisen und Begebenheiten auch in liturgischen Bereichen eine ähnliche Wirkung erzielen könnten. Hier sind zunehmend interaktive Formen wichtig, wie z. B. ein besonders gut inszeniertes Streitgespräch, Rollenspiel und Bibliodrama²⁸ und – wie es Uta Pohl-Patalong seit längerem erarbeitet – der Bibliolog, bei welchem das Auditorium und/oder die Gemeinde unter aktiver Beteiligung in eine biblische Erzählung eingeführt werden und in ihr Perspektiven einer handelnden Person/bzw. auch Gegenstandes einnehmen und ins Gespräch einbringen können.²⁹ Der Bibliolog ist meiner Ansicht nach sehr gut dazu geeignet, den lutherischen Grundgedanken von „Wort und Antwort“ im Schulgottesdienst zu praktizieren. Durch die persönliche Begegnung mit dem Bibeltext, die in Auseinandersetzung mit der jeweilig eingenommenen Rolle geschieht, können hermeneutische Erkenntnisse freigesetzt werden: „Die Begegnung mit dem Text erfolgt dadurch weniger vermittelt als im klassischen Predigtsetting.“³⁰ Zudem haben solche Formen wie Bibliodrama und Bibliolog einen äußerst memorierenden und lebendigen Effekt!

Bevor wir uns weitere methodisch-didaktische Möglichkeiten für den Schulgottesdienst anschauen, möchte ich innerhalb der hier gebotenen Kürze eine liturgiedidaktische Leitidee formulieren, mit der sich in schulischen Kontexten arbeiten ließe:

Stelle im Schulgottesdienst einen Rahmen bereit, in welchem „Wort und Antwort“ und damit religiöse Kommunikation geschehen kann. Sorge dazu für die Qualität des Wortes, für Verständlichkeit und Interaktion.

Wie können Qualität des Wortes und Verständlichkeit erzielt werden?

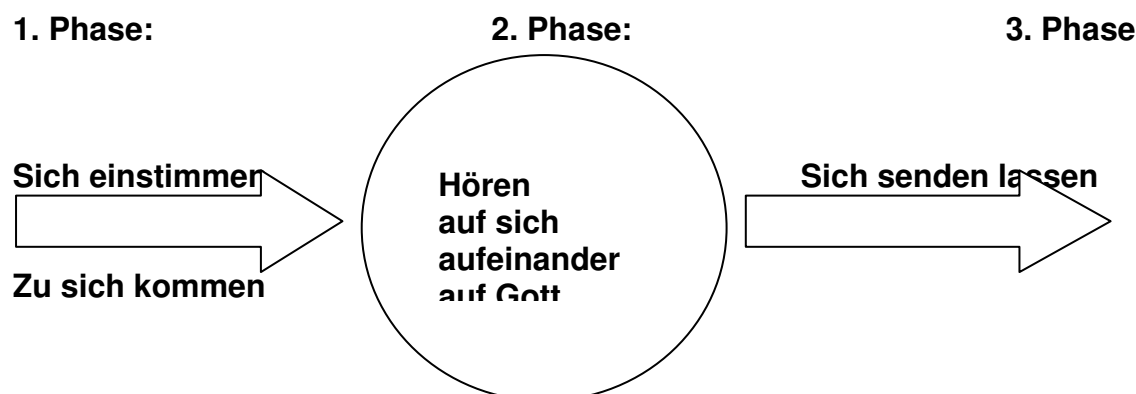
Michael Meyer-Blanck hat die Torgauer Formel für uns heute auf den Punkt gebracht: „Luther kommt es auf die Qualität des Wortes an. Das Wort muss nicht nur aktuell kommuniziert sein. Diese aktuelle Kommunikation muss sich so vollziehen, dass die Hörenden das Wort als von Christus selbst gesprochen deuten, dass sie sich angesprochen fühlen, dass sie den Redenden als den Gott des Evangeliums

²⁸ Sehr aufschlussreich zu diesem Thema: NAURATH / POHL-PATALONG 2002; MARTIN ²2001 oder zur Theoriebildung unter den Aspekten von Sprachwissenschaft und Psychoanalyse vgl. ZEIER 2003.

²⁹ POHL-PATALONG 2005, 14f.

³⁰ POHL-PATALONG 2005, 15.

identifizieren und dies dadurch bestätigen, dass sie ihrerseits antworten, was soviel heißt wie: als Personen in eigener religiöser Haltung ('Ver-Ant-Wortung') agieren ...³¹ Dies ist ein äußerst aktuelles Gottesdienstverständnis mit dem verbalen Grundraster hören – deuten – identifizieren – antworten – bestätigen/bekennen. Aktuelles allein macht also keine Qualität des Gottesdienstes aus, sondern das richtige Wechselspiel von Wort, das verständlich geschieht und heraushörbar ist und Antwort, die aus dem Angesprochenensein resultiert und weitere Handlungen hervorruft. Zur Verständlichkeit gehört auch, dass der Schulgottesdienst altersgerecht gestaltet wird, aber auch nicht unterfordert. Kinder und Jugendliche verfügen über viel Potential, Visuelles und Auditives in kürzester Zeit aufzunehmen, jedoch fehlt ihnen häufig ein vertieftes Sehen und Hören und damit auch Erleben. Insofern trägt der Schulgottesdienst auch zu einer differenzierten Wahrnehmungserziehung bei, wenn es gelingt, dass die Schülerinnen und Schüler die themenbezogenen Gegenstände qualitativ angemessen aufnehmen und deuten können. Qualität und Verständlichkeit sind v. a. dann gegeben, wenn ein Schulgottesdienst thematisch durchkomponiert wird.³² Das Themenmaterial wird – ähnlich wie in der Musik – durch die einzelnen liturgischen Abschnitte geführt, erfährt Veränderungen, Variationen oder auch Vertiefungen, aber der thematische Zusammenhang jedes einzelnen Liedes und Gebets bleibt transparent, und ein ästhetisches Formgefühl für den Gesamttablauf kann sich beim Rezipienten einstellen. Schulgottesdienste können Gottesdienste im Kirchenjahr bzw. Jahreskreis oder Kasualien-gottesdienste sein. Schulbeginn, Schulentlassung, Trauer- und Gedenken sind Anlässe, die entsprechend qualitativ ausgestaltet einen wesentlichen Beitrag zur Schulkultur leisten, genauso gut wie ökumenische oder auch interreligiöse Feiern.³³ Letztere haben angesichts pluraler Klassenzusammensetzungen zunehmend Bedeutung.³⁴ Alle diese Formen können themen- oder problemorientiert, symboldidaktisch ausgerichtet oder gar als Musikgottesdienste³⁵ ausgestaltet werden. Jeder dieser Gestaltungen kann folgender Gottesdienstaufbau zugrunde gelegt werden:³⁶



³¹ MEYER-BLANCK 2001, 33f.

³² Ein ganzes Beispielheft, das sich diese Konzeption zum Ziel setzt und viele wertvolle Anregungen bietet: EV. KIRCHE IM RHEINLAND o. J.

³³ Aus den zahlreichen Veröffentlichung zu diesem Thema seien folgende beispielhaft genannt für Vorschule und Grundschule: PIERRO 2003, für Grundschule 1.-4. Klasse: STROPPEL 2000, für 4.-7. Klasse: HOFFSÜMMER ²1998, für 5.-7. Klasse: BRUCKSCH / DIETRICH / LAAKMANN / MÜBIG / SCHWICHTENBERG 2004, für Jugendliche: REINTGEN / VELLGUTH ⁴2005.

³⁴ Ein sehr wertvolles Büchlein zu diesem Thema ist: Mit Anderen feiern – gemeinsam Gottes Nähe suchen. Eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz für christliche Gemeinden zur Gestaltung von religiösen Feiern mit Menschen, die keiner christlichen Kirche angehören, Gütersloh 2006.

³⁵ Zur interdisziplinären Arbeit mit dem Musikunterricht: LINDNER 2003.

³⁶ Diese Anregung verdanke ich: RACKOW-MÖNKEMEIER / WELTER / HEISTERKAMP / ITTMANN 1999, 6.

Die Zentrale Phase kann auch als meditative Mitte gestaltet werden, z. B. indem ein biblischer Bezug sprachlich oder handlungsbezogen (z. B. im Bibliodrama), im Gespräch (durch Bibliolog) entfaltet wird, eine Bildbetrachtung stattfindet oder die Thematik durch eigenes Schreiben oder Zeichnen vertieft wird. Wichtig für das Gelingen guter Schulgottesdienste ist eine sorgfältige Vorbereitung, die im RU oder der Projektgruppe rechtzeitig beginnt und eine detaillierte Nachbesprechung. Häufig beruht die Vorbereitung auf Themen, die im RU bereits durchgenommen wurden oder auch auf fächerverbindenden Projekten, deren Ergebnisse in einen solchen Gottesdienst einfließen können.³⁷

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass der Schulgottesdienst sich stets auch eine diakonische Dimension offen halten sollte, indem der Blick für den Nächsten geöffnet wird. Dies geschieht auch schon im Prozess der Einstudierung, wenn Schülerinnen und Schüler sich gegenseitig zuhören und helfen, ermuntern usw. Schon Martin Luther versuchte der Gefahr einer allzu scharfen Trennung von Predigt, Lehre und Diakonie in einzelne Ämter (im Anschluss z. B. an Apg 6, 1-7) entgegen zu steuern; denn er erkannte: Indem die Menschen „dadurch, dass die Predigt hören, [sich] auch zu dem Wort bekennen und so auch andere lehren ... Denn die Taufe ebenso wie das Wort und Christus selbst ist ein Gemeingut aller Christen. Sie beten, singen, predigen, taufen, danken alle miteinander ... Das heißt recht den Sabbat heiligen und Gott recht zu unserer Seligkeit dienen. Und damit wird auch dem Nächsten gedient, denn durch die Lehre und das Gebet, welches der höchste Dienst und Wohltat ist, wird ihm auf ewig geholfen.“³⁸ Eine solche aktiv-liturgische Handlungskompetenz Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, kann zu befreienden Lebenserfahrungen beitragen.

Literatur

Mit Anderen feiern – gemeinsam Gottes Nähe suchen. Eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz für christliche Gemeinden zur Gestaltung von religiösen Feiern mit Menschen, die keiner christlichen Kirche angehören, Gütersloh 2006.

BRUCKSCH, H. / DIETRICH, B. / LAAKMANN, U. / MÜBIG, A. / SCHWICHTENBERG, H., Kids-Go. Gottesdienst und mehr. Ein Praxisbuch für die Arbeit mit 10-13Jährigen, Düsseldorf 2004.

EV. KIRCHE IM RHEINLAND (Hg.), Schulgottesdienste für die Primarstufe (auch für die Klassen 5-6). Erarbeitet von der Projektgruppe "Schulgottesdienst des Pädagogischen-Theologischen-Instituts Bonn-Bad-Godesberg u. Ltg. von Utta Nagel, Christoph Nötzel, Dietrich Steinwede und Burkhard Mohr, Düsseldorf o. J.

³⁷ Der derzeit gültige Bildungsplan in Baden-Württemberg sieht für alle Schulstufen Fächerverbünde vor, die Unterrichtsthemen ganzheitlich bearbeiten. Die Fächerverbünde sind so konstruiert, dass der RU in jedem einzelnen Fall Bezüge aufnehmen und mit den anderen Fächern kooperieren kann. Orientierungswissen, Wahrnehmungs- und ästhetische Erziehung und die Entwicklung der eigenen Urteilsfähigkeit sind die dabei ausgesprochenen didaktischen Prinzipien für den Unterricht, aus welchem nicht selten projektpräsentierende Phasen resultieren. Vgl. MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT BADEN-WÜRTTEMBERG 2004.

- GRETHLEIN, CHRISTIAN: Liturgische Elemente?, in: ADAM, GOTTFRIED / LACHMANN, RAINER (Hg.), Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht. Göttingen 1993, 377-393.
- HOFFSÜMMER, WILLI (Hg.), 9x9 Spielszenen für Gottesdienst, Schule und Gruppe, Mainz ²1998.
- KORSCH, DIETRICH, Dogmatik im Grundriss. Eine Einführung in die christliche Deutung menschlichen Lebens mit Gott, Tübingen 2000.
- LADENTHIN, VOLKER, Zukunft und Bildung. Entwürfe und Kritiken. Vorabdruck o. O. 2004.
- LINDNER, HEIKE, Musik im Religionsunterricht. Mit didaktischen Entfaltungen und Beispielen für die Schulpraxis, Münster 2003.
- LUTHER, MARTIN, An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung (1520), in: NIPKOW, KARL ERNST / SCHWEITZER, FRIEDRICH (Hg.), Religionspädagogik. Texte zur evangelischen Erziehungs- und Bildungsverantwortung seit der Reformation, Bd. 1 Von Luther bis Schleiermacher, München 1991.
- LUTHER, MARTIN: An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen (1524), in: NIPKOW, KARL ERNST / SCHWEITZER, FRIEDRICH (Hg.), Religionspädagogik. Texte zur evangelischen Erziehungs- und Bildungsverantwortung seit der Reformation, Bd. 1 Von Luther bis Schleiermacher, München 1991.
- LUTHER, MARTIN: Kirchweihpredigt zur Einweihung der Schlosskirche Torgau am 5.10.1544, Text nach: Luther Deutsch, Bd. 8, 440-444.
- MARTIN, GERHARD M., Sachbuch Bibliodrama. Praxis und Theorie ²2001.
- MELANCHTHON, PHILIPP: Liber de anima (1553). Gottes Bild im Menschen: Zerstörung und Wiederherstellung, in: SCHMIDT, GÜNTER R. (Hg.), Philipp Melanchthon. Glaube und Bildung. Texte zum christlichen Humanismus, Stuttgart 1989, 80-89.
- MELANCHTHON, PHILIPP: Oratio de necessaria coniunctione scholarum cum ministerio evangelii, CR 11, 606-618 = Melanchthon Deutsch: BEYER, M. / RHEIN, S. / WARTENBERG, G. (Hg.), Bd. 2 Theologie und Kirchenpolitik, Leipzig 1997, 17-33.
- MEYER-BLANCK, MICHAEL, Liturgie und Liturgik. Der Evangelische Gottesdienst aus Quellentexten erklärt, Theologische Bücherei, Studienbücher Bd. 97, Gütersloh 2001.
- MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hg.), Bildungsplan für die Grundschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Stuttgart 2004.
- NAURATH, ELISABETH / POHL-PATALONG, UTA (Hg.), Bibliodrama. Theorie – Praxis – Reflexion, Stuttgart 2002.
- PIERRO, ANETTE (Hg.), Weihnachten entgegenfeiern. Reihe „Werkstatt Kindergottesdienst“, Ostfildern 2003.
- POHL-PATALONG, UTA, Das weiße Feuer zwischen den schwarzen Buchstaben. Bibliolog. Predigen mit der ganzen Gemeinde, in: EV.-LUTHER. LANDESKIRCHE HANNOVERS (Hg.), Für den Gottesdienst. Informationen – Angebote – Beobachtungen – Fragen – Antworten, H. 61, Februar 2005, 13-16.
- RACKOW-MÖNKEMEIER, B. / WELTER, B. / HEISTERKAMP, B. / ITTMANN, N., "Damit sie eins sind wie wir ..." (Joh 17,11). Ökumenische Schulgottesdienste. Anregungen und

Modelle aus der Werkstatt des Arbeitskreises ökumenische Schulgottesdienste des Schulreferats der ev. Kirchenkreise Aachen und Jülich und des Katechetischen Instituts des Bistums Aachen. Religionspädagogische Arbeitshilfe Nr. 69, Stolberg/Aachen 1999.

REINTGEN, FRANK / VELLGUTH, KLAUS, Menschen – Leben – Träume. Jugendgottesdienste, Freiburg i. B. ⁴2005.

SCHMIDT, GÜNTER R. (Hg.), Philipp Melanchthon. Glaube und Bildung. Texte zum christlichen Humanismus, Stuttgart 1989.

SCHREINER, MARTIN, Evangelische Schulen und der Bildungsauftrag des Protestantismus, in: SCHWEITZER, FRIEDRICH (Hg.), Der Bildungsauftrag des Protestantismus. Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, Bd. 20, Gütersloh 2002, 216-233.

STROPPEL, CLEMENS (Hg.), Du hast uns, Herr, gerufen. Schul- und Schüलगottesdienste Grundstufe (Klasse 1-4), Ostfildern 2000.

ZEIER, LUDWIG, Die Wirklichkeit und ihre Spielräume. Das Bibliodrama aus der Sicht der Psychoanalyse, Stuttgart 2003.